

die Klärung der Funktion von Sexualpolitik in totalitären Diktaturen. Dies ist wohl nur mithilfe moderner, aber nach dieser Arbeit entwickelter, Ansätze aus der Totalitarismusforschung möglich und wird damit zur Aufgabe zukünftiger Forschungen.

Claudia Schoppmann beschäftigt sich mit einem Thema, das bisher in Deutschland kaum bearbeitet wurde. Es ist erfreulich, dass im universitären Rahmen eine solche Studie entstanden ist, kann sich der Wissenschaftsbetrieb in Deutschland nun nicht gerade damit rühmen, Homosexualität als ebenso sozial geprägte Kategorie wie »Geschlecht« anzuerkennen und Forschungen zur Homosexualität als »seriös« anzuerkennen.

*Heiko Rebstock*

## Ehrlicher Dialog vonnöten

**Ich glaube an den Gott Israels – Fragen und Antworten zu einem Thema, das im christlichen Glaubensbekenntnis fehlt, hrsg. von Frank Crüsemann, Udo Theißen u.a., Kaiser, 2. Auflage, Gütersloh 2001, 159 Seiten, 11,90 €.**

Zur Zeit wird in Deutschland die Antisemitismus-Keule überraschend heftig geschwungen. Das liegt zum

einen daran, dass der Wahlkampf angebrochen ist, und zum anderen, dass die Nachrichten aus Israel tagtäglich neue Schreckensbilder liefern. Der Terrorismus hat wieder die Masken der Religion aufgesetzt.

So ist es nicht erst seit Künigs Projekt Weltethos klar, dass zum Frieden auch die großen Religionen beitragen müssen. Christlich-islamischer Dialog wird in größerer Breite gerade erst ernsthaft begonnen. Jüdisch-islamischer Dialog wird zwar punktuell in Israel/Palästina gelebt, aber es ist ein sehr bedrohtes Pflänzchen im Klima der tödlichen Auseinandersetzung.

Anders der christlich-jüdische Dialog. Hier bei uns kann man auf beinahe vierzig Jahre Erfahrungen seit den Neuanfängen nach Faschismus und Krieg zurückblicken. Und was anfangs noch den Charakter von Initiativen hatte, hat heute mit breiter Grundlage Eingang in Kirche und Theologie gefunden. In der Exegese werden die neutestamentlichen Aussagen über die Juden längst differenziert und kontextuell gelesen, nicht als Urteile über eine Religionsgemeinschaft.

Die Auseinandersetzung mit historischer Schuld und die Früchte des christlich-jüdischen Dialogs haben Eingang gefunden bis hinein in kirchliche Bekenntnisgrundlagen. So hat die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau bereits vor zehn Jahren ihren Grundartikel ergänzt und bekennt die »bleibende Erwählung der Juden«. Vergleichbare Entwicklungen sind auch in anderen Landeskirchen auf dem Weg oder abge-

schlossen. Auch in der katholischen Kirche scheint der Sprachgebrauch Konsens zu sein. Zuletzt hat sich die Päpstliche Bibelkommission in der Schrift »Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel« vom 24.5.2001 (VapS 152) entsprechend geäußert.

Das hier zu besprechende Buch bemüht sich um eine Zusammenfassung der Ergebnisse des christlich-jüdischen Dialogs. Dabei verfolgt es einen interessanten Aufriss: Die Kapitelüberschriften sind in Form von Fragen gehalten, auf die die Einzelbeiträge Antworten liefern sollen. Sie tun dies zumeist in einem systematisch-theologischen oder historischen Diskurs, dem dann der Versuch einer zusammenfassenden Antwort folgt. Das gelingt nicht in allen Fällen, motiviert aber beim Lesen ungemein. Die Beiträge stammen zumeist aus den Federn deutscher Gelehrsamkeit, vornehmlich protestantischer Theologie. Doch hat keiner der Beiträge einen (christlich) konfessionellen Charakter. Die 31 Aufsätze gliedern sich nach I. Bibel – II. Gott – III. Jesus Christus – IV. Kirche und Israel – V. Leben und Handeln und VI. Hoffnung. Dabei hat das Buch Anteil an den Vor- und Nachteilen von Sammelbänden. »Wird der eine Gott der Bibel in vielerlei Gestalt in den Religionen verehrt?« lässt sich auf vier Druckseiten natürlich nicht erschöpfend behandeln. Bei begrenzteren Fragestellungen gelingt das hingegen ganz zufriedenstellend – und was noch wichtiger ist: erfrischend.

Zu zwei Aspekten will ich den Band befragen:

1. Kirche und Israel – In der aktuellen politischen Lage brisant ist die Frage, ob die Ergebnisse des christlich-jüdischen Dialogs eine Parteinahme für die Politik der Sharon-Regierung präjudizieren. Oder anders gesagt: Ist es möglich, die israelische Politik zu kritisieren, ohne in den Verdacht zu geraten, das Wissen um historische Schuld und Verantwortung gering zu achten?

2. Theologie – Wie stehen die Einheit Gottes und die Dreifaltigkeit zueinander?

Zu beiden Fragenkreisen sind die Antworten des Sammelbandes mehrschichtig. Das betrachte ich als ehrlich und sinnvoll. Die einfachen Antworten sucht man vergebens.

So schreibt Martin Stöhr zu der Frage »Sind Christen zur Solidarität mit dem Staat Israel verpflichtet?«. Nach dem historischen Abriss zeigt Stöhr mehr Mut zur Konkretisierung als Teile der gegenwärtigen Politik. »Solidarität mit dem jüdischen Volk im Staat Israel bedeutet nicht die Billigung aller Regierungsmaßnahmen dieser einzigen Demokratie im Nahen Osten«, schreibt er bereits vor dem Beginn der zweiten Intifada, also zu Zeiten, da der Friedensprozess greifbar schien. Wohl wissend um die Brisanz des Themas fordert er erneut die Formulierung der EKD-Studie von 1975 ein: Die völkerrechtliche Anerkennung des Staates Israel zu gewährleisten und sich nachdrücklich für eine Politik des Ausgleichs zwischen den paläs-

tinensischen Arabern und den Juden einzusetzen.

Anders Albrecht Lohrbächer zur Frage »Wo beginnt Judenfeindschaft?«. Er stellt deutsche Kritiker an israelischer Regierungspolitik ungebrochen in die anti-zionistische – man kann sachgemäß ohne weiteres sagen: antisemitische – Ecke. Kritik an Israel habe nur die eine Funktion: »So kann man endlich sein schlechtes Gewissen gegenüber den jüdischen ›Opfern‹ loswerden und die Last der Schuld vergessen« (S. 135). Eine fahrlässige Verkürzung. Ich kann nicht nachvollziehen, dass die Herausgeber diesen Beitrag unverändert in die zweite Auflage des Bandes übernommen haben.

»Glauben Juden und Christen an denselben Gott?« Dieser Abschnitt bringt nichts Unerwartetes. Es werden die Differenzen wohl benannt, das Verbindende aber doch gesucht und verstärkt. Natürlich glauben wir an denselben Gott. Unkonventionell hingegen nimmt Friedrich-Wilhelm Marquardt im folgenden Kapitel (Trinität vs. Einheit Gottes) diese scheinbare Selbstverständlichkeit auf: »daß ich für eine der fragwürdigsten Aussagen im christlich-jüdischen Verhältnis die oft gemachte halte: Juden und Christen seien vereint im einen Gott.« (S. 37) Nicht, daß Marquardt hier Keile in den Dialog treiben will, aber seine Argumentation ist unkonventionell und fern der political correctness. Die Gottessohnschaft Jesu leitet er ausschließlich aus dessen Zugehörigkeit zum Gottesvolk Israel ab. Jesus ist Gottes Sohn, weil alle Ju-

den Söhne und Töchter Gottes sind. Wer wie von Gott reden soll oder muss, das löst Marquardt über die Frage der Zumutbarkeit. Christen ist das trinitarische Lob Gottes Lebensnotwendigkeit. Hingegen gehöre es sich nicht, Juden dies zuzumuten.

Die vorschnelle Betonung der Verwandtschaft birgt immer auch die Gefahr der unkritischen Verharmlosung des Trennenden. Lassen wir einen Zeitgenossen zu Wort kommen: »Ein aufrichtiger Dialog hat dagegen einige Mindestkriterien zur Voraussetzung: Beide Dialogpartner müssen sich vorurteilsfreies theologisches und historisches Wissen über den anderen aneignen. ... Also: Weder brauchen wir interreligiöse Schmusestunden noch einen Austausch von Beweihräucherungen oder verlogenen Zusicherungen des guten Willens. Ehrlichkeit gibt es nur, wenn man ohne Selbstzensur, ohne Tabus und ohne Duckmäuserei miteinander reden kann.« (Bassam Tibi in: DIE ZEIT 23 vom 29. Mai 2002).

Das Buch liefert dazu einen Einstieg. Wer die Themen und die wichtigsten Aussagen im christlich-jüdischen Dialog kennen lernen will, tut einen guten Griff. Wer an Einzelfragen interessiert ist, wird anderswo ausführlicher informiert. Wer nach theologischen Impulsen sucht, ist wiederum hier gut beraten. Nur schade, dass die jüdische Seite kaum zu Wort kommt. Lediglich Ruth Lapidé hat einen Beitrag geliefert, allerdings einen lesenswerten.